

Erscheint außer der Sonn- und Feiertage täglich.

Pränumerationspreis in Loco: Halbjährig 5 fl. — kr. Vierteljährig 2 „ 50 „ Monatlich 85 „

Mit Postverendung im Inland: Halbjährig 7 fl. — kr. Vierteljährig 3 „ 50 „ im Ausland: Halbjährig 9 fl. — kr. Vierteljährig 4 „ 50 „

Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Inserate aller Art werden in der Steinhaken'schen Buchdruckerei angenommen. Für Wien befragen dieselben Haasenstein & Vogler, Kupfergasse 10; ferner die Annoncen-Bur.: A. Oppelik, Stubenbastei 2, M. Dukas, I. Kiemeergasse 31, R. Mosse, Seilerstätte 2.

Abonnements-Bureau: In Aedias bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Szegeden bei Herrn A. Döngel, Kaufmann; in Gross bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mählabach bei Herrn J. Leonhardt, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zedner, Buchhändler; in Loco, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Bürgergasse, woselbst die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

Nro. 163. Hermannstadt, Dienstag den 18. Juli 1882. 97. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

In nächster Zeit steht der Zusammentritt der Conferenz bevor, um den Act, betreffend die an die Pforte zu richtende Aufforderung zu deren Intervention in Egypten, auf Grund der inzwischen seitens der Cabinetts eingetragenen Ermächtigungen zu finalisiren und durch die Uebergabe an die Pforte in's Werk zu setzen.

Auffsehen erregt ein Artikel der „Agrarier Zeitung“, welcher von einem hervorragenden Mitglied der Landtags-Majorität herrührend, angeht die Gerüchte über die dem Anarticulirungs-Gesetze verweigerte allerhöchste Sanction ausführt, daß die Landtags-Majorität auf ihrem Standpunkt beharre und auch nicht einen Schritt zurückweichen werde.

Man glaubt in Wien, bezüglich des Schicksals der österreichisch-ungarischen Staatsangehörigen in Egypten ziemlich beruhigt sein zu können, da fast sämtliche das Land rechtzeitig verlassen haben. An einem Tage zu Beginn dieses Monats haben nicht weniger als 2000 Oesterreicher und Ungarn auf dem Generalconsulat in Cairo ihre Pässe gefordert.

Generalconsul Kosel ist an Bord des „Landon“, sein Substitut, Consul Seewald, hat sich von Cairo nach Port-Said begeben. In Cairo ist nur der Generalconsul von Deutschland zurückgeblieben. In Berlin eingetroffene Meldungen aus Petersburg zeugen von einer hochgradigen Erregung der russischen Kreise über das Bombardement in Alexandrien.

Die verschiednen elsässisch-lothringischen Gesellschaften machten am 14. d. 11 Uhr Vormittags, ihre alljährlich wiederkehrende Demonstration bei der Statue der Stadt Straßburg am Concorde-Platz. Turner bildeten Spalier und hielten die Ordnung aufrecht, Gesangvereine und Musik wechselten mit ihren Productionen ab.

Am 13. d. war der Jahrestag der Uebertragung der sterblichen Reste Pius' IX. nach San Lorenzo. Der Papst empfing eine Deputation, die ihm ein Album mit angeblich 80,000 Unterschriften überbrachte. Leo XIII. sprach viel über die Lage in Rom, über die fortschreitende Revolution, die zum Beispiel auch die Entfernung des Kreuzes vom Thurme des Capitols bewirkt habe, und sprach die Hoffnung aus, endlich werde für die Bedrückten die Erlösung kommen.

Der „Helikon“ nahm 170 Flüchtlinge auf, darunter den Director und die Beamten der Anglo-Egyptien-Bank. Wie berichtet wird, hatte Arabi den Soldaten nicht bloß die Plünderung gestattet, sondern sie zugleich aufgefordert, den Rhebive zu tödten. Der englische Dampfer „Glendyon“ und andere Fahrzeuge, welche im Canal festgefahren waren, wurden von Arabern herausbugst. Der Verkehr im Canal hat theilweise wieder begonnen.

In der Sitzung des Unterhauses vom 14. d. antwortete Sir Charles Dillke auf die Anfrage Cowen's, außer der Pforte habe keine Macht gegen das Bombardement Vorstellungen gemacht.

Durch die Untersuchung ist constatirt worden, daß die Terroristen-Gruppe, deren man jüngst habhaft geworden ist, noch nach keinem fertigen Plan handelte, wohl aber für einen solchen in umfassender Weise Vorbereitungen traf. Die russische Staatspolizei mißt den letzten Verhaftungen die Bedeutung eines dem territorialischen Zweige des Nihilismus verletzten Todesstriches bei.

Der türkische Minister Said Pascha hat am 11. Juli, am ersten Tage des Bombardements von Alexandrien, folgendes Telegramm an Musurus Pascha gerichtet: „Ich habe Ihnen sowohl die Note Lord Dufferin's über das Ultimatum des Admirals Seymour, sowie die Antwort, die ich hierauf ertheilt habe, zur Kenntniß gebracht. Ich habe nochmals zu wiederholen, daß der Rhebive und Dervisch Pascha die formellste Versicherung geben, daß keinerlei Anmuthungen militärischer Werke in den Forts von Alexandrien vorgenommen worden sind.“

Zur Bürgermeiſter-Wahl in Mählabach.

Man sollte gar nicht glauben, was für einen Staub die letzte Bürgermeiſterwahl in Mählabach, einer der kleinsten Städte dieses Landes aufgewirbelt hat, und wäre übrigens auch kaum der Rede werth, wenn nicht aus den daran sich knüpfenden Vorgängen sich herausstellte, was für Ziele ein Theil der hiesigen römianischen Bevölkerung verfolge, welche Gesinnungen dieselbe den Deutschen gegenüber verrathe, wie weit sich das Politisiren im Kleinen verſteige und selbst die heiligsten Nämne, die sonst allem politisiren Treiben ferne liegen sollen, Kirche und Schule davon nicht verschont bleiben.

Wenn zunächst noch erwähnt werden kann, daß im Jahre 1861 von der damaligen Communität, die sozusagen ganz deutsch war, nicht weniger als 4 Römianen (Balomiri, Popp, Besan und Parascki) in den Magistrat gewählt wurden, und solches geschehen war, um ja nur der Billigkeit den Römianen gegenüber Rechnung zu tragen, wenn weiters erwähnt werden muß, wie gleichsam zum Dank dafür die im Jahre 1877 freilich gar sonderbar zu Stande gekommene Majorität der Römianen in der Stadtvertretung mit wenig Ausnahme lauter Römianen zu Beamten dieser Stadt gewählt hatte und wohl aus-

nahmslos Römianen gewählt hätte, wenn die nöthigen Personen dazu vorhanden gewesen wären; wenn weiters erwähnt werden muß, daß ein Theil der römianischen Bevölkerung selbst der Herrschaft und Willfür der Balomiri's — Balomiri-Pacurar — oder der „Dynastie“ derselben, wie es oft gehört werden konnte, satt war, und nicht abermals einen jungen Streber derselben Familie (Jas) zum Bürgermeiſter haben wollte, so dürfte es eigentlich nicht gar zu sehr befremden, wenn der unzufriedene und über die Wirthschaft Jener aufgebrachte Theil der römianischen Wähler, der langjährigen Fehde zwischen Römianen und Sachsen müde und bestrebt, einen friedlichen Ausgleich zwischen diesen beiden Nationalitäten anzubahnen, wohl auch vom Rechtsgefühl geleitet und mit Rücksicht auf die vielfährige makelloſe Amtirung des Magistrats-rathes Leonhard, der seit Jahren wie kein Zweiter für die Stadt Mählabach mit seltenem, selbstlosem Fleiße gearbeitet, was ihm wohl nicht einmal von Pacurariu in Abrede gestellt werden dürfte, und welchem gegenüber vielleicht Jeder der römianischen Wähler zu Dank verpflichtet ist, diesen ältesten, unbescholtenen und jedenfalls verdienstlichen Beamten der Stadt nach mehr als Jahre langer Substitution im Vereine mit den deutschen Mitgliedern der Stadtvertretung in der auf den 12. März l. J. angeordneten Bürgermeiſter-Wahl auch zum wirklichen Bürgermeiſter der Stadt Mählabach erwählt hatte.

Wenn es also auch im Rathe und Lager der ultra-römianischen Partei anders geplant war und à Conto der neuen Bürgermeiſterwürde, die das junge Haupt umstrahlen sollte, im Gefühle der Sicherheit zur Feier dieser Würde bereits Vorbereitungen getroffen worden waren, so hätte man doch erwarten sollen, daß nach solchem Mißlingen sich die betreffende Partei Ruhe geben und nun in das Unabänderliche sich fügen würde. — Mit Nichten! — nach stummer Ueberraisung und blassem Schreck wurden die nöthigen Schritte eingeleitet, um womöglich die unerwartet ausgefallene Bürgermeiſter-Wahl aufzuheben.

Unter nichtigem Vorwande wurde gegen die Wahl protestirt, mit rücksichtsloser Verbissenheit wurde in der Comitats-Verſammlung die Person des neugewählten Bürgermeiſters angegriffen und selbst seine Fähigkeit bestritten, und dies insbesondere von einem Menschen, für den Leonhard selbst, während dessen Bürgermeiſteramt die eigentlichen Arbeiten verrichtet, indeſſen Jener in Hermannstadt advocirte.

Wenn es nun an sich schon für den Uneingeweihten auffallen mußte, wie es doch möglich sei, gegen einen so verdienten, gerechten und unparteiischen Mann, wie es Leonhard in der That und man könnte sagen in fast ängstlich genauer Weise ist, in so beleidigender und brutaler Weise aufzutreten, wie es in der letzten Comitats-Verſammlung geschehen, gegen einen gewissenhaften Beamten, der gerade auch bei dem Comitats-amte während seiner Verwendung als Notar dabeiließ als solcher bekannt und beliebt war, — so dürfte es noch mehr auffallen, ja geradezu empören, zu vernehmen, was diese ultra-römianische Partei in Mählabach denjenigen Römianen gegenüber gethan hat, die es gewagt hatten, ihre Stimme bei der erwählten Bürgermeiſter-Wahl für Leonhard abzugeben, zu vernehmen, wie weit sich die National-Politik verſeſſen und vergehen kann.

Die von zuverlässiger Seite erhaltenen Daten mögen nun selbst sprechen: Wie schon erwähnt, ging aus der am 12. März vorgenommenen Wahl Herr Albert Leonhard, bisheriger Senator als Bürgermeiſter aus der Wahlurne hervor. Das Resultat dieser Wahl erweckte in dem ultra-römianischen Lager ungeheure Erbitterung und Rache. Man sprach nur von Verkauf und Verrath der Nation. Gleich am 13. März, dem nächsten Tag nach der Bürgermeiſter-Wahl setzte sich eine geheime Conferenz, aus dem pensionirten, nunmehr verstorbenen Bürgermeiſter Balomiri, den griechisch-orient. Pfarrern Tipeiu und Lazar, dem Bezirks-Unterrichter Parascki, dem öffentlichen Notar Dregan, den Magistratsrathen Jas und Barcan und drei Lehrern in der römianischen Schule zusammen, was diese Conferenz beschloffen, ist

Ferulleton.

Ein Fluch.

Novelle von S. v. d. Forst. (17. Fortsetzung.)

Anna schüttelte den Kopf. „Mich begleiten sollst du nicht, Ferdinand, ich verbiete es dir, hörst du wohl, ich verbiete es, aber ich werde mich von dir loskaufen. Gehst du trotzdem in das Rectorat, so ziehe ich nicht allein meine Hand vollständig von dir, sondern du hast auch eine strafrechtliche Proccedur zu erwarten. Das bedenke!“

Der Fremde erschrak. „Was behauptest du da?“ rief er ungesümm. „In welcher Beziehung stehe ich zu den deutschen Strafrecht-büchern?“

Statt aller Antwort sah sie ihn an. „Kennst du den Namen Otto Held, Ferdinand?“

„Habe nicht die Ehre, beste Anna. Einer deiner Anbeter ohne Zweifel? — Ha, ha ha, du brauchst nicht so zu erröthen, Kind, über die Eifersucht bin ich wahrhaftig hinweg. Dergleichen existirt so lange, als in den Taschen die baare Münze lustig klinget. Nun, was ist es übrigens mit diesem famosen Herrn Held?“

„Er war bisher bei Hardt und Gress in Liverpool als Cassirer angestellt, Ferdinand, und er verlor den Posten, nachdem von seinem Schreibtiſch ein Päckchen mit Banknoten auf geheimnißvolle Weise abhanden kam. Im Zimmer hatte sich außer ihm selbst Niemand befunden, aber im anstößenden Gemache wartete kurze Zeit hindurch ein Fremder, der den Chefs des Hauses seine Dienste als Buchhalter oder Commis anzubieten wünschte, — nur dieser kann den Diebstahl begangen haben.“

Ferdinand köpfte mit einem vom nächsten Baume gebrochenen Stöckchen die äppig wachsenden Dotterblumen rings umher, er lächelte

spöttisch, aber während seine Lippen zuckten und die Stimme klang, als er jetzt sprach, völlig verändert.

„Und was kümmert das Alles mich, meine gute Anna? Hast du etwa die besondere Güte, anzunehmen, daß ich jener Stellenjünger ge-wesen, ja, daß ich das Geld der Herren Hardt und Gress gestohlen?“

Anna stützte das Gesicht in die Hand. „Ich weiß es, Ferdinand, ich erfuhr es schon am ersten Abend meines Hierseins. Du solltest in diesem dreisten Tone nicht sprechen, beacht mir, zumal hier, wo dein Verbrechen einen guten ehelichen Menschen um Alles betrog. Otto Held ist, als des Diebstahls verdächtig, ohne Zeugniß entlassen, er trägt den Fluch deiner Sünde, könnte es dich also in Erstaunen setzen, wenn er jedes Mittel aufbieten würde, um sich selbst von der beschimpfenden Anklage zu reinigen, indem er dich anzeigt?“

Ferdinand knirschte, in dem todtblaffen Gesichte glühten die Augen wie Kohlen. „Du erlaubst dir eine Sprache, die ich wahrhaft unerhört nennen muß,“ rief er. „Es klinget, als hättest du mich jene Banknoten in die Tasche stecken sehen.“

Anna schüttelte traurig den Kopf. „Ich weiß, daß du in Wien als ganz junger Mensch ein ähnliches Verbrechen begingst, Ferdinand, daß du von deinen Vormündern um der Schande willen außer Landes geschickt wurdest, — das sagt genug, beacht mir. Mein armer Vater erkundigte sich und zeigte mir die Briefe seines Gewährsmannes im Original, — Ferdinand, Ferdinand, ich wußte schon in Hamburg, daß du gestohlen hattest, jetzt endlich mußst du alles erfahren. Geh, geh, ich will dir geben, was ich besitze, aber komm mir nie wieder vor die Augen. Das siebenzehnjährige Mädchen konntest du betören, jetzt, nach Jahren, ist deine Macht über mich gebrochen, ich will nie auf Erden mit dir wieder zusammentreffen. Hörst du, nie, eher alles Andere. Die Goldsachen, welche ich dir geben kann, bringe ich heute Abend hierher und lege sie unter das Farrenkraut, — morgen kannst du die Kleinigkeiten holen.“

Sie erhob sich und nickte einen kurzen Gruß. Der blasse schwerathmende Mann schien keine Gegenrede zu wagen, es flammte nur

auf in seinen Augen und die Haut ballte sich, aber dann taumelte er und stützte das Gesicht in die Hand. Ein heftiger Nieberanfall schüttelte den ganzen Körper.

„Anna!“ flüsterte er, „Anna!“

Und dann schlossen sich die Augen, er war ohnmächtig.

Das junge Mädchen eilte wie verfolgt über die Waldpfade nach Hause. Ihr ganzes Bestreben sollte sie jetzt dahingeben, Alles ver-tieren, aber — dafür eine verhältnismäßig sichere Zukunft erlangen.

Ferdinand würde um seiner eigenen Sicherheit willen jetzt ihren Weg nicht wieder kreuzen wollen, das mußte sie.

Es galt nur, den Augenblick zu ertragen, nach London an die gute alte Frau mit dem warmen Herzen jenen Brief zu schreiben und hier im Hause, obgleich verstoßen und gemieden, doch noch acht Tage lang zu leben. Das war das Schwerste von Allem, es erdrückte fast, aber es mußte durchlitten sein. Vielleicht schickte ja auch Frau Scott, wenn sie ihr die ganze Sachlage auseinandersetzte, das Geld durch telegraphische Anweisung, ja, sie wollte wagen, darum zu bitten, dann ging das Alles schneller von Statten.

Und so setzte sie sich denn poſenden Herzens an den Schreibtiſch, so slog stundenlang die Feder über das Papier, bis die Rectorin her-aufschickte und das Fräulein zum Thee ins Wohnzimmer bitten ließ. Wahrscheinlich hatte der alte Herr ein Nachwort gesprochen, man brachte ihr wenigstens das Abendessen nicht mehr wie einer Gefangenen in das einsame Schlafzimmer, sondern sie nahm am Tiſche den ge-wöhnlichen Platz und der Rector empfing sie mit herzlichem Händedruck, während Miß Prodder diesmal ganz ſetzte und die Hausfrau ziemlich stumm blieb, bei ihr ein Zeichen größtmöglicher Verstimmung.

Auch Otto war nicht anwesend, und so fand Anna sehr bald Gelegenheit, die versprochenen Goldsachen an das Ufer des Sees zu bringen; sie eilte mit klopfendem Herzen, als habe sie ein Verbrechen begangen, wieder nach Hause und blieb für den Rest des Abends, nachdem der Brief zur Post befördert worden war, in ihrem Zimmer.

geheim, da während der Sitzung der Schuldiener Nicolai Stricac Wache hielt und Niemand sonst zugelassen worden ist.

Nach den Erfahrungen aber, die wir seither gemacht, lassen sich die Beschlüsse in Folgendem subsummieren:

1. Ein Protest gegen die Bürgermeister-Wahl.
2. Die völlige Discreditation und der Sturz des Polizei-Directors Pijo als Verkäufers und Verräthers der romanischen Nation.
3. Die unablässige Verfolgung der Familie David so lange, bis der Vater aus dem Pfarramte, der Sohn aus dem Lehrer-Personal entfernt sein würden, weil Beide mit Pijo und ihren Anhängern bei der Bürgermeister-Wahl für den deutschen Magistratsrath Leonhard und nicht für den romanischen Kandidaten Jlat gestimmt, damit aber sich als Verräther declarirt hätten. Also Stimmenabgabe für den unbescholtensten, kenntnißreichsten, verdienstvollsten Beamten ist nach den hierortigen romanischen Begriffen Verrath an der Nation, wenn derselbe nicht — Romäne ist. Nicht der Tüchtigste und Würdigste soll an der Spitze der Stadtbehörde stehen, sondern — der Romäne, weil er Romäne ist, wenn dieser auch weniger Beweise seiner Amtstüchtigkeit als seiner Anmaßung sollte gegeben haben.

Als unmittelbare Früchte dieser geheimen Conferenz, welche die im Stillen besprochenen Pläne mit Mühseligkeit betrieb, tauchten außer dem beschlossenen Protest, der über höheren Ortes als unberechtigt abgewiesen wurde, beschimpfende Anschlagzettel gegen Pijo und anonyme (Nihilisten-) Briefe mit Lebensbedrohungen (Galgen — Todtenkopf — Kugeln u. dgl.) an denselben auf, ferner wiederholte Denuncirungen, die den Ober-Notar Tobias zweimal zu Untersuchungen gegen Pijo zur Reife nach Mühsal nötigten; endlich fand noch in demselben Monat März die Einberufung einer Presbyterial-Sitzung statt, in welcher ein Schriftstück jener „patriotischen“ Conferenz verlesen wurde, worin von einigen Presbyterial-Mitgliedern gelegentlich der Bürgermeister-Wahl das romanische Volk an die Sachsen verkauft worden sei, in Folge dessen 10 bis 15 früher bearbeitete und instruirte Anwesende aus dem Bauernstande erklärten, mit solchen „Verräthern, welche die Nation verkaufen“, im Presbyterium nicht mehr zusammenzusehen, und lieber förmlich abzutreten zu wollen. Darauf Lärm, Tumult, Beschimpfungen, Drohungen mit aufgehobener Faust. Ob es wohl zulässig ist, das Presbyterium, die friedliche Pflanzstätte der Religion und Wissenschaft, der Kirche und Schule — zum Tummelplatz von entseffelter Leidenschaft angefaßt durch politische Umrtriebe zu entwürdigen?

Spätere, durch die Thätigkeit jener geheimen Conferenz betriebene Austritts-Erklärungen hatten die Absicht, das h. Consistorium zur Bewilligung einer außerordentlichen Kirchengemeinde-Versammlung behufs Ergänzung des Presbyteriums zu nötigen, dabei aber das ganze Presbyterium neu zu wählen, und die mißliebigen „Volksverkäufer“ auszumergen; und obgleich die erlangte Consistorial-Bewilligung unter der ausdrücklichen Bedingung erfolgte, daß nur die durch Abankung erledigten Stellen durch Neuwahl ersetzt werden, stellt doch das Mitglied Murejan den Antrag, daß entgegen dem höhern Consistorial-Erlaß das ganze Presbyterium gewählt werde, weil sich wohl Niemand finden werde, der künftighin noch mit dem Pfarrer Avram David im Presbyterium werde sitzen wollen.

Ein Protest des Lehrers Avram David gegen dies ungesetzliche Verfahren wurde ebensowenig angenommen, als eine zum Erjaß der 22 Ausgetretenen von ihm vorgelegte Candidatenliste zur Abtummung gebracht, vielmehr an die darin verzeichneten Candidaten der Reihe nach die Frage gerichtet: „ob sie Presbyterial-Mitglieder in Gemeinschaft mit den Zurückgebliebenen sein wollen oder nicht?“ eine Frage, welche zur Erläuterung von den terroristischen Worten des Danille Dljan begleitet wurden: „wollst Du Sachse oder Romäne sein?“ Natürlich, daß die intimidirten Bauern zum Theil mit „Nein“, die mutigeren mit: „ich weiß nicht, was ich thun soll“ antworteten.

Aus Furcht vor angebrohten Mißhandlungen ziehen sich sämtliche 22 Candidaten zurück. Der erfolglosen Protestation und angemelten Beschwerdebefragung des Lehrers Avram David gegen diese unerhörte Preßion folgte von Seiten Murejan's eine neue Liste von 30 Candidaten, welche sofort angenommen wird; also Neuwahl des ganzen Presbyteriums. Der neue Antrag des Nicolaie Kofute, an dieser geschwindigen Neuwahl unter allen Umständen festzuhalten, auch wenn das Consistorium anders entscheiden würde, wird zum Beschluß erhoben. Der Hauptschlag gegen die Familie David fiel schließlich in dem Antrag des Nicolaie Vagar, daß die „Nationsverräther“ Vater und Sohn David, der erstere seines Pfarramtes, der letztere seines Lehramtes für verlustig erklärt und das neue Presbyterium mit der Durchführung des diesfälligen Beschlusses betraut werden solle; was jedoch dem Vorstehenden Erzpriester Tiveiu denn doch zu bedenklich erschien, weil ein Pfarrer nicht so schlechtweg seiner Würde entkleidet werden könne, und, wenn er sich irgend welches Vergehens schuldig gemacht habe, einer Disciplinirung zu unterziehen sei.

Der Antrag wurde dem Sitzungsbefehl beigefügt. Welche leidenschaftliche Aufregung die Versammlung beherrschte, läßt sich aus der Thatfache erkennen, daß, als Avram David jun. reden wollte, der Landbauer Georg Oprige von der Kirchentür her schrie: Erwischt ihn und werft ihn von Hand zu Hand bis hierher.“ („Apucatil si lu dati din mana in mana“).

Wir haben hier nur eine kurze Darstellung dessen gegeben, was in Folge der letzten hiesigen Bürgermeister-Wahl im Kircheneigentum

der hiesigen Romänen geschehen ist, und enthalten uns jeden Urtheils darüber, ob eine politische Bürgermeistervahl auch ein Gegenstand sirdlicher Verhandlung sein könne, ob überhaupt ein so unsittliches Polititreiben mit seinen Ränken und Schwänken auch zu den Agenden des Presbyteriums und der Kirchenversammlung gehöre? Unwillkürlich dringt sich aber die beunruhigende Frage auf: was hat die sächsische Stadtbevölkerung von solchen romanischen Beamten, wenn sie allein ans Ruder kommen, zu erwarten?

Inland.

Buda-Pest, 15. Juli. Se. Majestät ernannte den Baron Bela Radvansky zum Obergespan des Sopler Comitats. — Das Amtsblatt publicirt eine Verordnung des Honvedministers in Betreff der Einquartierung durchziehender Truppenkörper und eine Verordnung des Ackerbauministers in Betreff der bei dem ausländischen Verkehr zur Verhinderung der Einschleppung der Phylloxera zu beobachtenden Vorsichtsmaßregeln.

Wien, 15. Juli. Die Abgeordneten der Stadt Wien haben auf die Einladung zur Versammlung der deutschen Volkspartei Folgendes geantwortet:

Die Einladung zu der von Ihnen für den 16. d. einberufenen Versammlung ist an uns als Reichsraths-Abgeordnete der Stadt Wien gerichtet. In dieser unserer Stellung werden wir, insofern es noch nicht geschehen, nicht ermanen, unsere geehrten Wähler in die Lage zu versetzen, das entscheidende Urtheil über unser Verhalten und über die Bestrebungen abzugeben, welche offenbar den Zweck verfolgen, durch eine neue Fractionsbildung die wesentliche Einheit der deutschen liberalen Partei zu stören. Wir müssen aber die Theilnahme an einer Versammlung ablehnen, welche keineswegs den Anspruch erheben darf, als eine Versammlung der Wählerschaft Wiens angesehen zu werden. — Dr. Josef Kopp, Dr. Jacques, Dr. Weitlof, Eduard Suez, Alfred Leng, M. Matzkeko, Ad. Wiesenburg.

Die Herren Dr. Hoffer, Kuranda und Steudel sind nicht in Wien anwesend. Abgeordneter Köblich sandte ein separates Absagungs-Schreiben.

Prag, 15. Juli. Professor Kovczala sendet einen offenen Brief an die „Politik“, worin er sagt, er könne an die Autorität eines scheidenden Professors für den Universitäts-Erlaß nicht glauben; es sei auch bereits aufgeklärt, daß der Erlaß sich bloß an das bekannte Minoritäts-Votum der scheidenden Professoren an der juristischen Facultät anlehne. Auch die scheidenden Abgeordneten hätten keinen Antheil daran, man solle den Versuch ausgeben, die Verantwortung den Abgeordneten zuzuschreiben und von Jenen abzuwälzen, denen sie voll gebührt und die sie tragen sollen. Die Abgeordneten hätten jetzt den schweren Fehler des Minoritäts-Votums gutzumachen. Sie haben ihre Pflicht gethan und werden nun handeln, wie es die Pflicht gebiete. — „Narodni Listy“ eifern heute dagegen, daß an der neuen Staats-Gewerbeschule in Prag angeblich der deutschen Sprache Vorrang vor dem jüngsten Universitäts-Erlaß eingeräumt werden solle. — „Petrof“ rückt heute mit einem fertigen Projecte für die neue Handelskammer-Bezirkseinteilung in Böhmen heraus, welches in der Neu-Errichtung von Kammern in Königgrätz und Chrudim gipfelt. „Petrof“ empfiehlt das Project dringend der Regierung.

Spalato, 15. Juli. Heute Vormittags kam es anlässlich der Wahl-Regulation zu einer Schlägerei zwischen Kroaten und Italienern. Schnellig requirirtes Militär zerstreute die Menge. Zwei Jäger-Compagnien sind aus Cattaro eingelangt und campiren unter Zelten. Es werden Excesse befürchtet, da die Bevölkerung sehr erregt ist.

Ausland.

Berlin, 14. Juli. Betreffs der vorgestriegenen Aeußerung des Staats-Secretärs Sir Charles Dille, Deutschland und Oesterreich-Ungarn seien die einzigen Regierungen gewesen, welche das Bombardement für legitim erklärten, schreibt die „Post“: England richtete keinerlei Anfrage an die deutsche Regierung, weshalb die letztere sich hierüber nicht äußern konnte.

Die „National-Zeitung“ und das „Deutsche Tageblatt“ melden gerüchtesweise, der Ministerrath habe gestern dem Antrage des Ministers des Innern, betreffend die Auflösung der Berliner Stadtverordneten-Versammlung, zugestimmt. Die Bestätigung bleibt abzuwarten. Die eigentliche Entscheidung steht dem König zu.

Paris, 15. Juli. Das Nationalfest nahm gestern, begünstigt durch das herrliche Wetter, einen glänzenden Verlauf. Die Illumination, das Feuerwerk, das venetianische Fest auf der Seine waren brillant, die Bälle sehr animirt. Es herrschte allenthalben die vollste Ordnung. Nur wenige und belanglose Unglücksfälle werden berichtet. Ein Ballon platzte und stürzte von einer Höhe von 700 Metern herab; die Hülle bildete indeß einen Fallschirm, und die zwei Luftschiffer wurden gerettet. — Telegramme aus den Departements berichten, daß das Fest überall in enthusiastischer Weise begangen wurde. — Nach Meldungen aus Tunis herrscht in Tripolis in Folge der ägyptischen Ereignisse eine hochgradige Aufregung. An 200 Europäer haben bereits die Stadt verlassen und sich nach ihrer Heimat eingeschifft.

Rom, 15. Juli. Die italienische Escadre in der Levante wird durch drei Panzerschiffe verstärkt, die bereits Befehl erhielten, sich ihr anzuschließen. Der italienische Consul Gloria hat Kairo, wo sich noch 900 Italiener befinden, nicht verlassen.

Rom, 15. Juli. Graf Gloria, der italienische Consul in Kairo, der die dortige Colonie nicht verlassen wollte, telegraphirt, auch dort herrsche große Aufregung. Er wolle alle Italiener nach Ismailia senden. Nachrichten aus Konstantinopel lassen hoffen, daß die Pforte heute das Interventions-Mandat annehmen werde.

London, 15. Juli. Minister Bright resignirte. Es herrscht darüber im Allgemeinen keine Ueberraschung.

Konstantinopel, 15. Juli. Der Ministerrath hat in der am Donnerstag abgehaltenen Sitzung beschloffen, alle Anstrengungen zu machen, um die ägyptische Frage friedlich zu lösen; falls dies aber nicht gelingt, wird die Pforte militärisch interveniren. — In Kairo herrscht Ruhe. — Heute Vormittags um 11 Uhr hat die Conferenz eine Sitzung gehalten. — Wahrscheinlich heute Nachmittags wird der Pforte die identische Note betreffs der militärischen Intervention überreicht werden.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 18. Juli.

(Das läßt sich hören.) Der Herr Abgeordnete von Kronstadt Adolph Jay brachte in einer ihm zu Ehren von den sächsischen Landbluten am 10. Juli in Wien veranstalteten Festschneide einen Toast aus. Herr Jay sagte da unter Anderem: „Ich habe nach langem schweren Ringen nicht so sehr mit den Segnern, als im Ringen der Gebanken und Empfindungen die Ueberzeugung gewonnen, daß nicht die Gewalt der Leidenschaften, nicht der wilde Anprall der Empfindungen, nicht die elementare Gewalt des Hasses die Frage lösen kann, sondern die befreiende Gewalt der höheren Einsicht, die veredelnde Gewalt des tüchtigen redlichen Willens, daß gewaltige Arbeit und hochherzige Humanität die einzigen Waffen, das einzige Mittel sind, mit dem wir zum Siege kommen können.“ Ganz einverstanden mit Herrn Jay: Er und seine Gefinnungsgenossen haben lang genug gehaßt; sie sollten endlich lieben, damit auch sie geliebt werden.

(Benefice Jah'n.) Uebermorgen, Donnerstag, 20. d. M., gelangt zum Vortheile des Herrn Jah'n das als vorzüglich bekannte Lustspiel „Der Bibliothekar“ von Moser zur Darstellung. Herrn Jah'n's reger Eifer, unermüdeten Fleiß, ausdauerndes Vorwärtstreben und anerkannter Fortschritt sind den hiesigen Theaterfreunden ein offenes Buch; ebenso sind denselben seine Leistungen bekannt, mit welchen er zu den ihnen bereiteten vielen genussreichen Abenden sein Bestes beitrug. Uebrigens ist Herr Jah'n durch das Band einer glücklichen Ehe als Hermannstädter zu betrachten. Es ist nach alledem nur ein berechtigter Wunsch, daß die ihm so oft entgegengebrachten ehrenden Beweise aufrichtiger Sympathie an seinem Benefice-Abend durch ein ausverkauftes Haus erfreulichen und bereiten Ausdruck erhalten mögen.

(Hermannstädter bürgerlicher Scharfschützen-Verein.) Bei dem am 16. d. M. abgehaltenen Uebungsschießen des hiesigen bürgerl. Scharfschützenvereins wurden von 19 Schützen 563 Schuß abgegeben, darunter 221 Schwarzschieße und 14 Cartons. — Es erhielt: das erste Trefferbeste Herr Michael Bacholshy, das zweite Herr Johann v. Preda, das dritte Herr Josef Dornik; das erste Glücksschieße Herr Michael Gollner, das zweite Herr Daniel Schuster, das dritte Herr Karl Tartler; das erste Würgbeste Herr Paul Theil, das zweite Herr Adolf Mißer, das dritte Herr Friedrich Knoch.

(Programm) zu heute, 5 Uhr Nachmittags, stattfindenden Promenade-Musik: 1. „Heimkehr aus Bosnien“, Marsch, von Rudolf Wagner. 2. Overture „Preciosa“, von Weber. 3. „Lütz g'schaut“, Polka-française, von Ziehrer. 4. Bruchstücke aus „Das goldene Kreuz“, von Brühl. 5. „Kuß-Walzer“, von J. Strauß. 6. „Souvenir de Vienne“, Gavotte, von Ahlsberg.

(Ertrunken) ist am 12. d. während des Badens im Kofel-flusse bei Schäßburg der Schüler der Primatlasse Johann Schuff.

(Banknoten-Preßion.) In Folge einer anonymen Denunciation an den Kézdivasarhelyer Gerichtshof, daß in Sepsi-Özörög falsche Banknoten fabricirt werden, begab sich ein Untersuchungs-Richter nach der genannten Stadt. Ein „Verdächtiger“ wurde inquirirt, wo die Banknotenpreßion verborgen sei? Er führte die Gerichtsperson aufs Feld und sagte, auf die vollen Aehren, die auf seinem Grunde eine geeignete Ernte hoffen lassen, zeigend: „Das ist meine Banknotenpreßion.“ Ein Zweiter zeigte seine schwieligen Hände und sagte: „Das ist die Preßion, mit der ich mir Banknoten erarbeite.“ Man forschte jetzt nach dem Spasmacher, welcher sich mit dem Gerichtshofe einen Zug erlaubte.

Am 7. d. schoß in Bistritz ein bereits mehrmals abgestraftes Individuum A. S. eine mit Schrot geladene Pistole aus dunklem Zimmer los kaum einen Schritt hinter dem mit seiner Familie der Promenade zuschreitenden Allobal-Controllor B., welcher Schuß eventuell für Letzteren und seine Familie von traurigen Folgen hätte sein können. Ob dieser Uebertretung wurde S. zu 14 Tage Arrest verurtheilt.

(Todesfälle.) Gräfin Louise Batthyanyi ist am 12. d. im 39. Lebensjahre in Wien, — der bekannte Jugenddichtsteller Franz Hoffmann am 11. d. im Alter von 68 Jahren in Dresden gestorben.

Was zu thun möglich schien, das hatte sie besorgt, alles Weitere mußte die Zukunft lehren.

Am andern Morgen indeß sollte sich die Sache plötzlich und in der unerwartetsten Weise verändern.

Die Familie sah vor Beginn der Schulstunden am Frühstückstisch, auch Otto war diesmal zugegen, da öffnete sich die Thür und Nikolaus steckte den Kopf hinein. „Herr Rector,“ rief er. „Fräulein Mildener, — im Garten liegt ein fremder Mann, der von gestern, der mit dem Brief!“

„Im Garten? — Großer Gott, hier im Garten?“

Anna war aufgesprungen, sie rang die Hände, aber nur kurze Zeit dauerte diese vollkommene Bestürzung, dann hatte sie sich wieder gefunden und eilte, ohne ein Wort zu sprechen, hinaus, ebenso schnell ging ihr Otto nach.

Nikolaus stand immer noch neben der Thür. „Bei den Bohnenbeeten liegt der Fremde,“ stammelte er verlegen.

Der Rector rief ihn zu sich. „Was ist das, Junge?“ fragte er im strengen Tone. „Wenn draußen ein fremder Mann gefunden wurde, was kümmert das Fräulein Mildener? Du hast die Dame heftig erschreckt.“

Nikolaus biß sich auf die Lippen. „Aber sie kennt ihn vielleicht.“

„A!“ rief Miß Prodder, „das ist stark.“

Die Rectorin füllte so ungesühm ihres Mannes Tasse, daß sich der braune Trank über den Tisch ergoß und in breiter Straße auf den Fußboden herabließ. „Nun, Held,“ rief sie, „wirst du auch dies jüngste Abenteuer deines Schützlings so ganz einer Gouvernante, einer Genossin deines Hauses würdig? Sie empfängt Briefe, die ihr ein Mann heimlich zusteden läßt, sie läßt schreiend hinaus, sobald es heißt, daß dieser Unbekannte im Garten sei? Was bedeutet das Alles?“

Ihre Stimme bebte vor Zorn. Otto war der Verhafteten sogleich gefolgt, er hatte jede Rücksicht über Bord geworfen, um in ihrer Nähe bleiben zu können, — seine Mutter empfand diese Eile wie eine persönliche, nie zu vergehende Beleidigung.

„Jetzt muß das Mädchen aus dem Hause,“ sagte sie schluchzend hinzu. „Ich will mit ihr unter demselben Dache nicht länger leben.“

Der Rector stellte die Pfeife ins Fenster. „Borvort werde ich mich von der Sachlage persönlich überzeugen,“ versetzte er gelassen. „Triß übrigens alle Vorkehrungen, um möglicherweise einem Kranken für den Augenblick Obdach gewähren zu können, Mama,“ fügte er hinzu, „der Junge sagte ja, wenn ich nicht irre, bei den Bohnenbeeten liegt ein Mann!“ also muß er wohl sehr leid sein.“

Damit entfernte sich der alte Herr, ohne auf den eritterten Protest seiner Frau irgendwie zu achten. Weniger ruhig, als er es äußerlich zu sein schien, gelangte er in den Garten und sah zunächst seinen Sohn an einem Baum lehnen, als warte er. Das war der Weg zu den Bohnenbeeten, und so begegneten sich Vater und Sohn, ohne einander ausweichen zu können. Otto sah finster zur Erde, sein Gesicht war sehr geröthet, er biß auf die Unterlippe, daß sie blutete, zuweilen sandte er in das grüne Gewirre am Ende des Pfades einen forschenden Blick, dann verfiel er wieder in seine frühere Stellung.

Der Rector schüttelte den Kopf. „Otto!“ rief er. „Wo ist Fräulein Mildener?“ (Fortsetzung folgt.)

Etwas vom Tacte.

(Fortsetzung.)

Daß Friedrich II. im Puncte des Tactes auch nicht sehr fest war, befreundet vielleicht Manchen, der an seine französische Bildung denkt und an seine Vorliebe für „erlauchte Geister“. Indessen muß man einmal die Nothheit der Sitten seiner Zeit und besonders am Hofe seines Vaters, dann aber auch sein rücksichtsloses und ungesühm-energisches Wesen in Betracht ziehen, in welchem sich viel despotischer Egoismus befandete. Was man von seinem Betragen Künstlern gegenüber weiß, spricht vielfach gegen sein Tactgefühl. Indessen konnte er sich auch zuweilen zart und tactvoll zeigen, wie die vielleicht bekannte Anekdote von

seinem intermissionellen Vorleser, der an die Stelle des erkrankten getreten war, zur Genüge beweist. Um seine Sache sehr drastisch und wirksam zu machen, begleitete dieser seinen Vortrag mit so lebhaften Gesten, daß er dabei einen der neben ihm stehenden kristallinen Armlenker vom Tische ließ. Wie Gespenlaub zitternd und keines Wortes fähig, wollte der Unglückliche eine Entschuldigung hervorbrachten. Allein Friedrich unterbrach ihn mit den begütigenden Worten: „Kas er nur gut sein, mein Freund, bei dieser Sache ist nichts weiteres zu machen, als daß man ein neues Licht anzünden läßt!“ Das war gewiß tactvoll, denn der arme Schelm konnte nicht noch schlimmer gestraft werden, als er es schon durch den Schreck und die Angst war, eine Rücksicht, die Allen in ähnlichen Fällen ebenfalls gegenwärtig sein sollte. Bisweilen bot der große König auch Beispiele dafür, wie man sich nicht zu verhalten habe. Eines davon ist zu charakteristisch, um nicht erzählt zu werden. Nach der den König beim Blöthenpiel mitunter auf dem Piano accompagnirte, sah einst zur Winterszeit im Zimmer des Königs einen Teller prächtiger Kirichen stehen, von denen er sich einige nahm, während der König sich gerade einen Moment im Nebengemache aufhielt. Als dieser, der den Teller wahrgenommen hatte, zurückkehrte, griff er mit der vollen Hand in den Teller, reichte die Früchte dem verdubten Musiker und sagte dabei: „Hier hat Er welche, selbst aber muß Er sich keine nehmen!“ Ein rücksichtsvoller und zartfühlender Monarch würde die kleine Schwäche ignorirt haben.

Frauen sind erfahrungsmäßig tactvoller als Männer. Das Goethe'sche Wort: „Willst du genau erfahren, was sich ziemt, so frage nur bei edlen Frauen an“, hat auch im Puncte des Tactes seine Richtigkeit. Physiologen werden diesen Vorzug vielleicht durch die größere Zahl von Nerven erklären, die das weibliche Geschlecht vor dem männlichen voraus hat. Physiologen erblicken den Grund in der größeren Lebhaftigkeit ihres Geistes und in der natürlichen Veranlagung für Gefühlsachen, in ihrem feiner ausgebildeten Zartgefühl. Für die Erziehung des Herzens und des Gemüthes haben daher die Frauen einen natürlichen Beruf, während Männer zur Bildung des Willens mehr Geschick bekunden. Der Tact,

(Seine Majestät als Helfer.) In den letzten Tagen während des Aufenthalts seiner Majestät in Wien gelangte an die Cabinetskanzlei ein Gnadengesuch, welches, vom Kaiser mit der „großen Signatur“ und den inhaltsschweren Worten: „Ich ordne an, daß die strafgerichtliche Untersuchung gegen den verurtheilten Gefreiten Heinrich P. nochmals aufgenommen und durchgeführt werde, und sind außer der Geliebten desselben auch noch die im Besuche angeführten Zeugen zu vernehmen“, versehen, noch am selben Tage an ein in Prag stationiertes Regiment abgesendet wurde. Dasselbst war in der Weinstube „zum weißen Hiesel“ am Boric ein schmuckes Mädchen, Namens Kathi K., als Kellnerin bedienstet, in welches sich zwei tapfere Marschälle, ein Gefreiter und ein Zugführer, verliebt hatten. Das Mädchen hatte den Gefreiten augenscheinlich bevorzugt, während dessen Vorgesetzter, von Hause aus sehr vermögend, selbst durch mannigfaltige Geschenke das Herz derselben nicht zu erobern vermochte. Während eines Besuchs bei der Geliebten bemerkte der Gefreite an dem Finger derselben ein Ringlein; ein Ausdruck der Bewunderung über dessen Schönheit genügte, daß die schöne Kathi dasselbe sofort vom Finger zog und dem Geliebten einhändigte. Dieses Liebeszeichen seiner Angebeteten wurde für ihn verhängnisvoll. Schon am Morgen des darauffolgenden Tages hatte der Zugführer den Ring an dem Finger seines Nebenbuhlers bemerkt und sofort gegen ihn die Anzeige wegen Cameradschaftsdiebstahls unter Umschuld, die Behauptung, den Ring von seiner Geliebten zum Geschenke erhalten zu haben, fanden keinen Glauben, er mußte in den Kerker und wurde schließlich zu einer dreimonatlichen schweren Kerkerstrafe verurtheilt. Der Zugführer glaubte nun den Sieg über seinen Nebenbuhler davongetragen zu haben, und bestürmte nun um desto sicherer das Herz der lebenslustigen Kathi. Mittlerweile hatte aber diese von dem Schicksale ihres Auserwählten Kunde erlangt und stellte dem Zugführer alle ihr von ihm gemachten Geschenke zurück. Die Ungeheuerlichkeit, welche ihrem Geliebten widerfuhr, nahm sie sich derart zu Herzen, daß sie zu fränkeln anfang. Dem Verurtheilten gelang es, einen Bericht über das ungerechte Urtheil, welches über ihn verhängt wurde, in die Freiheit zu schmuggeln, und dieser kam durch Zufall in die rechten Hände, nämlich an den Prager Advocaten K. Dieser nahm sich des Verurtheilten an, und als er hinreichende Beweise der Unschuld des Sträflings in Händen hatte, verfaßte er ein Gnadengesuch, welches er an die Cabinetskanzlei des Kaisers einbrachte. Wie erwähnt, wurde das gedachte Gesuch vom Kaiser in der oben angeführten Form erledigt. Die Wiederaufnahme der Untersuchung gegen den Gefreiten, welche diesmal allerdings mit größerer Vorsicht als das erste Mal durchgeführt wurde, hatte zur Folge, daß die Unschuld des Verurtheilten, der bereits neun Wochen im Kerker geschmachtet hatte, glänzend zu Tage kam. Der erste Weg nach erlangter Freiheit führte ihn zu seiner geliebten Kathi; wie ersah er aber, als er nicht das lebensfrohe Mädchen, sondern ein abgekehrtes Gesippe im Krankenbette erblickte. „Kathi, Kathi! der Kaiser hat mir geholfen, ich bin frei!“ rief er ihr zu, „jetzt gehöre ich wieder Dir!“ Diese Worte wirkten zauberhaft auf die Kranke. Ihr Zustand besserte sich mit jedem Tage, und der Arzt hoffte, in der kürzesten Frist ihre volle Genesung zu sehen. Ueber den Verleumder wurde nebst Verlust seiner Charge eine Strafe von neun Monaten schweren Kerkers verhängt.

(Standrecht in der Vogelwelt.) Wie im „Term. Közl.“ zu lesen, waren vor einiger Zeit mehrere Herren in Großkanizza Augenzeugen davon, wie zwei Schwalben einen Spazier zu einem Neste an der Fassade der dortigen Honvéd-Kaserne escortirten, wo der Delinquent von einer dritten Schwalbe in Empfang genommen und an einem Koffhaar regelrecht gehakt wurde. Otto Hermann, dem das Nest sammt dem Justizsitzern eingehend wurde, meint, dieser Fall sei kein Unicum. Ein früher „gehakter Spaz“ sei im vorigen Jahre auch an einem Hause auf dem Elisabethplatz in Budapest zu sehen gewesen; nur sei damals der „Strang“ nicht aus Koffhaar, sondern aus Hanf geflochten gewesen, was den menschlichen Eingriffen schon weit näher steht. Im Uebrigen ist die Erscheinung, ernst betrachtet, nur auf einen Zufall zurückzuführen. Es geschieht nicht selten, daß ein Vogel mit dem Kopf oder den Beinen in eine solche zufällig gebildete Schlinge geräth und darin umkommt.

(Verhaftete „Grafen“.) Wir lesen in den „Basin. Raport“: Letzten Sonntag schrieb der Grazer Stadtmagistrat an den St. Gotthard Stuhlrichter, er möge zwei Grafen, die sich für Preßburger ausgeben und welche nach Entlochung von einer Kutsche und zwei Pferden flüchtig geworden sind, verhaften. Der Stuhlrichter Nikolaus Somogyi suchte, in Abwesenheit der Sicherheitswachmänner, die Flüchtlinge selbst auf und verhaftete sie im Gasthause zur „Krone“. Die Untersuchung wird ermitteln, wer die „Grafen“ sind.

(Wie groß ist ein Engel in Lebensgröße?) Diese einigermaßen schwierige Frage bildete neulich den Gegenstand einer Discussion im Eßegger Volkstheater. Der dortige Bildhauer P. hatte nämlich — wie wir in der „Drau“ lesen — vom Auslande eine Engel-Statue bezogen und nachdem es im Zolltarif heißt, daß Sculpturen in Lebensgröße frei eingeführt werden dürfen, verweigerte sich P., den eingeforderten Zoll zu bezahlen, indem er darauf hinwies, daß die menschliche Imagination sich die Engel gewöhnlich in Kindergestalt vorstelle und daß demnach auch sein Engel zweifellos der Classe der lebensgroßen Statuen

der in dem Herzen seinen Ursprung hat, wird demgemäß in der weiblichen Pflege besser gedeihen als in der männlichen. Auch auf Erwachsene wird die Berührung mit edlen Frauen stets läuternd, bildend und die Sitten veredelnd wirken und namentlich werden auch sie von ihrem Tacte profitiren. Goethe, der einer der feinsten Kenner der Frauenseele war, hat auch hier wieder seine tiefe Weisheit bewiesen, indem er uns lehrt:

„Der Umgang mit Frauen ist das Element guter Sitten“ und also auch des Tactes. — Um so widerwärtiger wirkt dann freilich eine Dame ohne Tact. Einem tactlosen Manne kann man sein Benehmen in passender Form verweisen, aber einer Dame gegenüber ist oft selbst der gewandteste Satiriker wehrlos, vollends gar, wenn sie sich in Schmeicheleien und Zudringlichkeiten bewegt. Nicht jeder besitzt den Muth der Grobheit, die ein vielgequälter Schriftsteller den unaufhörlichen Einladungen einer reichen Dame entgegensetzte, welche einen Stolz darin setzte, ihre Salons mit den geistigen Korpsphären der Stadt zu decoriren. Besagter Schriftsteller erschien auf abermaligen Bitten endlich zu der üblichen Aechtung, aber zum allgemeinen Entsetzen in einer grauen Jagdtoppe. Nachdem die Dame des Hauses diesen seltsamen Verstoß gegen die Regeln des guten Tones während des ganzen Abends unbeachtet gelassen hatte, konnte sie sich in einem vertraulichen Zwiesgespräch nicht länger enthalten, nach dem Grunde desselben zu fragen und erhielt nun die verlegende Antwort: „Ich habe gewettet, gnädige Frau, daß Sie mich darum nicht befragen würden!“ War die Zudringlichkeit, mit der die Einladung forciert wurde, tactlos, so war das Erscheinen in dem unziemlichen Costüm eine Unart, die Tactlosigkeit der Antwort jedenfalls aber noch größer als jene. Der Fall beweist übrigens, daß man ein berühmter Autor und dennoch ein tactloser Grobian sein kann.

Daß Tactlosigkeiten bei den Großen nichts Seltenes sind, wurde schon vorhin erwähnt. — Ein anderes bezeichnendes Beispiel dieser Art erzählt Maximilian Heine in seinen Erinnerungen an seinen Bruder

beizuzählen sei. Der Zollbeamte aber, der sich seinen Musterengel offenbar nach den üblichen Dimensionen des Erzengels Gabriel mit dem Flammenschwerte konstruirt haben mag, widersprach der Auffassung des Bildhauers auf das Energischste, und weil ja bekanntlich ein Zollbeamter niemals Unrecht haben kann, mußte Herr P. für seinen Engel den vorgezeichneten irdischen Tribut bezahlen. Herr P. hat jedoch gegen diese Entscheidung recurirt und man darf gespannt sein, zu erfahren, auf welche Autorität sich die Oberbehörde berufen wird, um die tarifmäßige Größe der Engel ein für allemal zu fixiren.

(Die Folgen des Bombardements.) Aus Alexandria, 15. d. wird gemeldet: Der Correspondent der „Times“ beschreibt detaillirt einen langen Gang durch Alexandrien. Die auffallendste Erscheinung war die Abwesenheit jeglicher Bevölkerung. Auf dem großen Square steht nur mehr die Statue Mesdemet All's, alles Andere ist ein Flammenmeer. Zwei französische Priester waren die einzigen angetroffenen Personen. Nahe der katholischen Kirche lief auf den Necroposenten ein Haufe Kopten zu, meldend, in der Kirche seien 1300 Flüchtlinge. Auf dem Rückwege begegnete der Correspondent schon mehr Leuten, welche sich bisher verborgen hatten. Auch Frauen erschienen. Mehrere Plünderer wurden erschossen. Die Brandstiftung begann erst nach Aufhörung der weißen Fahne.

Die Marodeure und die Deserteure der Armee Arabi's beginnen nun sich von hier in das Innere des Landes zu begeben, wo in den meisten Städten Unteregyptens, die jetzt gänzlich von Truppen entblößt sind, ebenfalls Aufstände ausgebrochen sind, um nun dort an den Plünderungen theilnehmen zu können. Man befürchtet, daß der fanatische Böbel auch diese Städte in Brand stecken werde. Die meisten von in Kairo, geliebten Europäer haben sich mit der Bahn nach Suez geflüchtet. Der Polizei-Director von Kairo hat sich von Polizisten nach dem Bahnhof geleiten lassen. Der Gouverneur der Citadelle in Kairo, Ali Jusuf Bey, der ein treuer Anhänger des Kheibide ist, droht die Stadt in einen Schutthausen zu verwandeln, falls Arabi mit seinen Truppen dieselbe besetzen sollte. In Folge dessen verließen auch mohamedanische Familien Kairo, da sie fürchten, daß sich die Greuelthaten von Alexandrien dort erneuern werden. Der Dampfschiffverkehr auf dem Nil von Kairo abwärts hat gänzlich aufgehört und herrscht in Folge dessen hier ein großer Mangel an Lebensmitteln. Die Beduinen verlassen in großen Schaaren die Ufer des Suez-Canals und eilen nach Kairo zurück, wo sie hoffen, große Beute machen zu können. — Die Kinder des Kheibide befinden sich auf einem Kriegsschiff.

Arabi ist in Damahur. Er verchanzt sich dort auf einem Hügel. Man befürchtet stark für die dortigen Establishments, die theils Regierungseigentum sind, theils Europäern gehören. Die Maschinen und Fabriken repräsentiren Millionen Capitals. — 1 Uhr: Es herrscht Ruhe. Die Straßen sind bereits ohne Escorte passierbar; jeder Araber trägt eine weiße Fahne. Das Feuer ist im Verlöschen begriffen. Die Cafés und Läden werden wieder geöffnet, die Thore sind durch Marine-Truppen bewacht. Die deutsche Marine besetzt das deutsche Consulat auf Einladung Seymour's.

Dem Umsichgreifen der Feuersbrunst und der Plünderung wird Einhalt gethan. Deutsche und amerikanische Matrosen wurden an's Land gesetzt; die ersten, um das Hospital zu besichtigen, die letzteren, um das Consulat zu bewachen.

Mit Rücksicht auf die in mehreren Blättern enthaltene Londoner Meldung, betreffend 200 österreichisch-ungarische Unterthanen, die zu Beginn des Bombardements von Alexandrien sich auf Booten geflüchtet haben sollen, ohne daß man wußte, wie vielen derselben die Rettung geglückt sei, wird der „Pol. Corr.“ nachstehende Mittheilung gemacht:

Der k. und k. Generalconsul in Alexandrien und die übrigen k. und k. Consularbehörden in Egypten haben nach dem Massacre vom 11. Juni ohne zu alarmiren, dennoch den österreichisch-ungarischen Unterthanen und Schutzbefohlenen aus dem Ernste der Lage kein Fehl gemacht, ihnen mindestens den Rückzug in einen Hafenplatz empfohlen und denselben im Falle der Mittellosigkeit die Abreise durch Erwirkung von Fahrpreisermäßigungen und durch Verabfolgung von Unterkünungen in jeder Weise erleichtert. Es ist denn auch den k. und k. Consularbehörden von egyptischer Seite wohl die ungerechtfertigte Vorstellung zu weit getriebener Vorsicht, von keiner Seite ist ihnen aber das Gekentheil zum Vorwurfe gemacht worden. Unmittelbar vor Beginn des Bombardements (nicht aber während desselben) wurde vom k. und k. Generalconsul Baron Kosjsek und dem Commandanten des „Laudon“ Capitän Wipplinger eine neuerliche Anstrengung gemacht, alle österreichisch-ungarischen Unterthanen und Schutzbefohlenen zur Flucht zu bewegen, die auch von Erfolg begleitet gewesen sein muß, da der k. und k. Generalconsul zu melden in der Lage war, daß die österreichisch-ungarische Colonie in Sicherheit gebracht worden sei. Es scheint denn auch gerade diese letzte Rettungsaction vor Beginn des Bombardements zu den obigen Meldungen, die hoffentlich nicht exact sein dürften, den Anlaß gegeben zu haben. Das schließt natürlich nicht aus, daß einzelne österreichisch-ungarische Unterthanen und Schutzbefohlene der Aufforderung der k. und k. Consularbehörden zur Flucht hartnäckigen Widerstand entgegengezetzt haben können, wie dies auch bei Unterthanen anderer Mächte der Fall war. Die „Pol. Corr.“ beruft sich auf frühere Meldungen, nach welchen sich die französischen und englischen Consuln in Fällen solcher Hartnäckigkeit Bescheinigungen der ihrerseits erfolgten Warnung ausstellen ließen.

Heinrich von einer bairischen Prinzessin, die es sehr liebte, berühmte Männer in ihren Salons zu sehen. Als die Tafel aufgehoben war und man beim Kaffee u. A. auch von dem damals gerade in München anwesenden Dichter sprach, äußerte eine andere Prinzessin den Wunsch, Heine kennen zu lernen. Dieses Verlangen kann sozuletzt erfüllt werden, meinte jene. Ich weiß, wo der Dichter augenblicklich zu finden ist und werde ihn zu uns bitten. — Gesagt, gethan. „Mein Lieber, erwiderte der Dichter dem königlichen Kafai auf dessen Botschaft, vermelden Sie Ihrer königlichen Hoheit meinen tiefsten Respekt und sagen Sie gefälligst Hochdieselben, daß ich gewohnt bin, da meinen Kaffee zu nehmen, wo ich zu Mittag gespeist habe.“ Man wird zugeben, daß es auf ein so tactloses Ansinnen keine treffendere Antwort geben konnte.

Eine empfindliche Niederlage erlitt kürzlich in einer Großstadt ein durch sein tactloses Prunkeln mit seinem Reichthum bekannter Börsenmagnat, dessen größtes Glück darin besteht, sich der Freundschaft der haute volée, und besonders der höchsten Aristokratie des Blutes zu rühmen. — Besagter Rabob gab mitten im Winter ein splendides Diner, zu welchem er u. A. eine stattliche Wagenladung Weichen aus dem südblichen Frankreich hatte herbeischaffen lassen, die ein ansehnliches Privatvermögen repräsentirt haben würden. Nicht zufrieden damit, diese seltenen Blumen, zu üppigen Bouquets arrangirt, seinen Gästen überreichen zu können, war jedes Bouquet mit einem silbernen Bouquethalter versehen worden. — Dieser Luxus, dessen plumpe Anbrüchlichkeit die hohen und höchsten Herrschaften unangenehm berührte und in peinliche Verlegenheit versetzte, erhielt am anderen Tage dadurch eine verächtliche Klüge, daß die Cavalliere, wie auf Parole, die nur als leihweise anvertrautes Gut betrachteten Bouquethalter ihrem rechtmäßigen Eigenthümer zurückstellen ließen. Man kann sich die Mediasance denken, zu der diese picante Episode in den hohen Circeln reichen Stoff bot!

(Schluß folgt.)

(„Ich bin todt!“) Eine humoristische Episode, die einen trefflichen Beweis für die strikte Ausführung eines gegebenen Dienstbefehles liefert, trug sich bei den Krankenträger-Übungen, die jetzt in Moabit stattfinden, zu. Bekanntlich müssen dabei einzelne Soldaten Verwundete und Todte markiren. Bei einer leghin vorgenommenen Inspection kam nun einer der höherer Officiere an einen als todt auf der Erde liegenden Mann, der wohl darin instruirt war, auf keinen Fall zu sprechen. Bei Annäherung des Vorgezetzten kniff daher der Grenadier beide Augen zu und verharrete in absolut regungsloser Lage. Auf die Frage des Officiers: „Was markiren Sie hier?“ antwortete der Grenadier nur mit einem noch festeren Augenzuckneifen. Etwas erregter wiederholte der Vorgezetzte seine Frage. Dasselbe Resultat. Schließlich steigt er vom Pferde, faßt den anscheinend schlafenden Mann beim Arm und fragt: „Donnerwetter, was fehlt Ihnen denn? Dies scheint den edlen Helden — ein solcher war es — endlich über die Situation aufzuklären. Unwirksam, mit geschlossenen Augen antwortet er nun: „Ich bin todt“ und dreht sich auf die andere Seite.

Original-Telegramme.

Konstantinopel, 17. Juli. (C.-B.) Eine identische Note der Mächte fordert die Pforte auf, genügende Truppen nach Egypten zu senden, welche dort vorerst drei Monate bleiben sollen, und deren Aufenthalt daselbst nur auf Verlangen des Kheibide in Folge neuerlicher Vereinbarung zwischen der Pforte und den Mächten verlängert werden könne. Die Kosten trägt Egypten. Im Weigerungsfalle behalten sich die Mächte andere Mittel vor. Allem Anscheine nach ist die Pforte bisher entschlossen, die Intervention abzulehnen.

Alexandrien, 17. Juli, Abends. (C.-B.) Arabi Pascha steht mit seinen übrigens noch demoralisirten Truppen noch in Kasr el Dewar. Der Kheibide fordert ihn auf, nach Alexandrien zu kommen, widrigenfalls er als Rebell betrachtet wird. In Kairo soll Ruhe herrschen.

Budapest, 17. Juli. (Witterungs-Telegramm.) Im Südosten ist allmählich Ausdehnung, im Nordwesten heiteres mit trübem wechselndes Wetter, hier mit Regen und Gewitter zu erwarten.

Marktbericht.

Schäßburg, 17. Juli. Weizen per Seltoliter fl. 8.50 bis 9.50, Halbrucht fl. 6.50 bis 7.—, Korn fl. 6.50 bis 6.—, Gerste fl. — bis —, Hafer fl. 3.70 bis 4.—, Kukuruz fl. 6.70 bis —, Bobnen fl. 3.50 bis —, Erbsen fl. 3.50 bis 4.—, Rindfleisch 16 lb. 12 kr., Muttonfleisch 100 Kilo fl. 23.50, Schmalz fl. 21.—, Weizenmehl fl. 13.60, Schwarzmehl fl. 16.—, Unschlitzkerzen per Kilo 58 kr., Seife 31 kr., rohes Unschlitz 30 kr., Rindschmalz fl. 1.—, Schweinefett 88 kr., Kirschkern 44 kr.

Fremden-Liste.

Bom 17. Juli.
 Hotel Reubirer. A. Sigmund, Privatier, sammt Ehne, von Maros-Basarhely; S. Zimmerling, A. Budasphy, M. Reismann, M. Hellner, Kaufleute, von Wien.
 Hotel römischer Kaiser. R. Kupelwieser, k. l. Oberst, von Broos; Dr. E. Gencsi, k. l. Stabsarzt, von Karlsburg; Dr. E. Galffy, k. l. Stabsarzt, von Klausenburg; M. Balffy, Advocat, S. Balffy, Privatier, Julius Balffy, Student, A. Rauppe, Geschäftsführer, von Maros-Basarhely; A. Kohn, Commis, von Bistritz; M. Keintzer, Reisender, von Kronstadt.
 Hotel Habermann. Johann Pijo, Polizeidirector, von Mühlbach; N. Balthes, Einbrichter, von Großkient.

Stadt-Theater in Hermannstadt

unter der Direction des Friedrich Dorn (artistischer Leiter: Hans Paufec.)
 III. Abonnement Dienstag, 18. Juli 1882: Suspendu Nr. 17.
 Zum Vortheile der Schauspielerin Frau Caroline Arthur.
 Zum ersten Male:
 Miß Milton.
 Schauspiel in 4 Acten von Eugene Ruß und Adolphe Belot.

Telegraphischer Coursbericht an der Budapester Waarenbörse

vom 17. Juli 1882.
 (Qualität der Seltoliter. — Preis per 100 Kilogramm.)
 Weizen: Banater 72¹/₂—74¹/₂ Kilog. Gewicht von fl. 12.25 bis —. 76¹/₂—78¹/₂ Kilog. Gewicht von fl. — bis —, Theiß 72¹/₂—74¹/₂ Kilog. Gewicht von fl. 11.50 bis —, 76¹/₂—78¹/₂ Kilog. Gewicht von fl. 11.20 bis —, 76¹/₂—78¹/₂ Kilog. Gewicht von fl. 11.50 bis —, 76¹/₂—78¹/₂ Kilog. Gewicht von fl. 11.25 bis —, 76¹/₂—78¹/₂ Kilog. Gewicht von fl. 11.55 bis 11.85, Backsacker 72¹/₂—74¹/₂ Kilog. Gewicht von fl. — bis —, 76¹/₂—78¹/₂ Kilog. Gewicht von fl. — bis —.
 Roggen: 70—72 Kilog. Gewicht von fl. 7.85 bis fl. 8.15.
 Gerste: Futter 60—62 Kilog. Gewicht von fl. 7.40 bis fl. 7.55, Brauer 62 bis 68¹/₂ Kilog. Gewicht von fl. 8.25 bis fl. —.
 Hafer (ung.): 36¹/₂—40¹/₂ Kilog. Gewicht von fl. 7.85 bis 8.35.
 Mais (Banater): von fl. 7.65 bis 7.70, anderer: von fl. 7.60 bis 7.65.
 Raps, Kobl: von fl. 13.45 bis 13.85, Banater von fl. — bis —.
 Hirse (ung.): von fl. 6.10 bis 6.25.

Lieferungszeit (Wance):
 Weizen: Frühjahr, 74¹/₂ Kilog. Gewicht von fl. 10.10 bis 10.12, bis September bis October —, 1/2 Kilog. Gewicht von fl. 9.86 bis 9.90.
 Roggen: Frühjahr, 69¹/₂ Kilog. Gewicht von fl. 7.— bis —.
 Mais: bis Mai—Juni: fl. 6.20 bis 6.28.
 Raps (Kobl) August—September — Kilog. Gewicht von fl. 14.%, bis 14%.
 Banater Julius—August — Kilog. Gewicht von fl. — bis —.
 Spiritus (roh): per 100 Liter von fl. 30.75 bis 31.25.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 17. Juli 1882.
 Ung. Goldrente, 6% 119.90
 Ung. Goldrente, 4% 89.—
 „ Papierrente 87.10
 „ Eisenbahn-Anlehen 134.75
 „ Obh. I. Emiffion St.-Obhg. 91.25
 „ II. „ „ „ 110.75
 „ 1876-er Staats-Obhg. 96.—
 „ Grundentlastungs-Obhgation 98.25
 „ Grundentl.-Obhg. mit Berlos. 97.50
 Temes-Banater Grundentl.-Obhg. 97.25
 detto detto mit Berlos.-A. 97.—
 Sieben-Grundentl.-Obhgation. 98.25
 Croat.-Slavon. „ „ 97.75
 Ung. Prämien-Lose 119.75
 Zehnjährige Staats- u. Szeged. Lose 110.75
 Deferr. Staats-Schuld in Papier .. 77.—
 Deferr. „ in Silber .. 78.—
 Deferr. Goldrente 95.—
 1860-er Staats-Anlehen 131.—
 Deferr.-ung. Nat.-Bant.-Actien .. 823.—
 Ung. Creditant-Actien 327.75
 Deferr. Credit-Actien 325.20
 Silber —
 R. l. Ducaten 5.67
 20 Francs Goldstücke 9.58
 100 Mark Deutsche Reichswähr. 58.90
 Lond. (für dreimonat. Wechsel). 120.65

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 17. Juli 1882.
 Ung. Goldrente 120.—
 4-procentige Goldrente 88.90
 5-procentige Papierrente 87.—
 Ung. Eisenbahn-Anlehen 134.5
 Ung. Obh. I. Emiffion St.-Obhg. 91.50
 „ II. „ „ „ 110.50
 „ III. „ „ „ 96.—
 Ung. Grundentlastungs-Obhg. 98.50
 Ung. Grundentl.-Obhg. mit Berlos. 97.70
 Temes-Banater Grundentl.-Obhg. 97.50
 Tem.-Ban. Grund.-Obh. mit Berl. 97.75
 Sieben-Grundentlastungs-Obhg. 98.25
 Croat.-Slav. „ „ 99.—
 Weingent-Obhgation 97.25
 Ungarische Prämien-Lose 119.70
 Zehnjährige Staats- u. Szeged. Lose 110.60
 De. err. Staats-Schuld in Papier .. 77.10
 Deferr. Staats-Schuld in Silber .. 77.95
 Deferr. Goldrente 95.—
 1860-er Staats-Anlehen 131.25
 Deferr.-ungarische Bantactien. 825.—
 Ungar. Creditant 321.50
 Deferr. Creditactien 324.60
 R. l. Ducaten 5.67
 20 Francs-Stücke 9.57
 100 Mark Deutsche Reichswähr. 58.85
 Lond. (für dreimonat. Wechsel). 120.50
 Deferr. Papierrente 5%, steuerfrei 98.15

Ananas-Früchte

sind zu bekommen in der Kunstgärtnerei des W. F. Niemetz in Temesvár. [523] 4-5

Kaffee

direct aus Hamburg
in Wien, Engländergasse 11. Robl Kap-herr, Hamburg, in Sachsen von 14 Nro netto Inhalt portofrei und incl. Verpackung gegen Nachnahme oder portofrei Einzahlung des Betrages. ... [523] 4-5

Wein-Pressen

(Kellern.)
werden in allen Größen für Private als auch für größte Produzenten als Specialität fabricirt. Garantie, Zeugnisse über 1000 bereits gelieferte Pressen. Zeichnungen und Preise auf Wunsch gratis und franco. 4-14 [509]
Traubenmühlen neuester Construction. Frühzeitige Bestellung erwünscht.
Ph. Mayfarth & Co. in Wien II, Praterstraße 66. Fabrik in Frankfurt a. M.

Caffee aus Hamburg

- versendet in Postelkochen von 4/2 Lb.
- in Wien, Engländergasse 11. Robl Kap-herr, Hamburg, in Sachsen von 14 Nro netto Inhalt portofrei und incl. Verpackung gegen Nachnahme oder portofrei Einzahlung des Betrages.
- ... [523] 4-5

Hôtel Orient, Budapest

am lebhaftesten Punkte der Hauptstadt, vis-à-vis dem Volkstheater.
Die p. t. Reisenden werden durch Pferdebahn vom Bahnhofe aus direct zu meinem Hôtel geführt (à 10 fr. per Person). 100 kleinere und größere Appartements, elegant eingerichtet, reine Betten, die Zimmerpreise sind die billigsten der hauptstädtischen Hôtels, guter Kaffee und Restauration. Jetzt übernommen.
Carl Schmidt, Hotelier.
10-10 [393] (Früher „Zum weißen Schiff“.)

Nur für Herren!

12 Stück hochinteressante Photographien (in versiegelter Couvert) um 1 fl. 50 Fr.
Stereoskop-Bilder im selben Sinne zu 20, 40 und 60 fr. per Stück; Stereoskop-Kästen zu 2, 4 und 6 fl.
Nur zu haben [494] 4-5
im
Ersten Wiener Waaren-Magazin,
Wien, Landstrasse, Hauptstrasse Nr. 28.

Universal-Speisenpulver

Dr. Gölis in Wien.
(Zeit 1857 Handels-Wrtitel. Protocollirte Firma.)
Bisher unerreicht in seiner Wirkung auf die leichtere Verdaulichkeit (insbesondere) schwer verdaulicher Speisen, die Verdauung und Blutreinigung, die Ernährung und Kräftigung des Körpers. ...
Bei Mineralwasser-Curen leistet es sowohl vor als während des Gebrauches derselben, sowie zur Nachcur vorzügliche Dienste.
Depôts befinden sich in Siebenbürgen bei folgenden Orten in: Hermannstadt: Carl Müller, Apotheker; W. F. Morscher, Apotheker; F. A. Reissenberger, Kaufmann. Blistritz: Ed. Lany, Kaufmann. Broos: C. Fuhrmann, Kaufmann. Karlsburg: Julius Frölich, Apotheker. Klausenburg: Sam. Dietrich, Kaufmann. Kronstadt: Ferd. Jekelius, Apotheker; Fratii Stanescu, Kaufleute; Johann Goos, Apotheker; Gebrüder Porr, Kaufleute; P. C. Czaides, Kaufmann; C. Hornung, Apotheker. Maros-Vásárhely: Max Bucher, Apotheker; B. Wallerstein, Kaufmann. Schässburg: J. B. Misselbacher et Sohn, Kaufleute; Josef B. Teutsch, Kaufmann. Szász-Régen: Hugo Csoppelt, Apotheker; F. Schaser, Apotheker.
Das p. t. Publicum wird gebeten, genau auf unsere Firma und protocollirte Schutzmarke zu achten.
Central-Depôt (Postversendung täglich):
WIEN, Stephansplatz 6 (Zwettlhof).
Preis einer großen Schachtel fl. 1.26, einer kleinen 84 kr. 8. B. [534] 1-6

ZUM HEIL DER LEIDENDEN MENSCHHEIT.

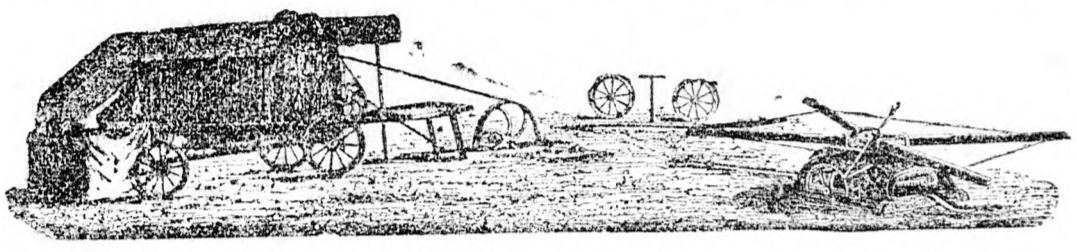
Die Leber, der Magen, der Darm, und die Nieren
sind bekanntlich die natürlichen Reinerer des Körpers. ...
Das einzige Heilmittel,
welches zugleich auf die Funktionen aller dieser Organe wirkt und die normale Thätigkeit derselben raschest wieder herbeiführt, somit das Leben an der Wurzel angreift und beseitigt, sind die von dem berühmten und überall mehr mit grosstem Erfolge in Anwendung kommenden
Apotheker Richard Brandt'schen
Schweizerpillen.
Sie stellen helfen und Hunderttausende vor dem Gebrauche derselben die Wiederherstellung ihrer Gesundheit. ...
In Hermannstadt: Apotheker August Teutsch; in Mühlabach: Apotheker Binder; in Maros-Vásárhely: Apotheker Bernády. [532] 1-8

Prager Handels-Akademie.

Das nächste Studienjahr beginnt am 16. September, bis wohin die Anmeldungen entgegen genommen werden. ...
kaiserl. Rath **Karl Arenz**, Director.
2-5 [526]

Locomobile und Eisenrahmen-Dampfdreschmaschine

aus der unq. Staats-Maschinenfabrik, sowie bei der S.-A.-Ujhelyer, Adaeer, Zala-Egerszegeer, Rimaszombater und Széchenyer Anstaltung mit den ersten Preisen gekrönt.
Patent-Göpel, Putz-Dreschmaschinen mit Einfachungs-Apparat und anderen Göpeldreschmaschinen.
Nikolaus Fehér,
General-Vertreter österr.-ung., amerik., engl., franz., u. deutscher landw. Maschinenfabrikanten,
Budapest, Uellöerstrasse Nr. 25. „Köztelek“.



empfeht sein größtes und reichhaltigstes Lager von den zuerst durch ihn eingeführten Göpeldreschmaschinen mit Zugwerk, 2-4spännig, dann verschiedener anderer Göpeldreschmaschinen von 1-2 Pferdekraft mit und ohne Strohschüttler, ferner Getreide-Reuter und Putz-Mühlen, TRIEURS zum Sortiren von Haden, Widen und Haler, sowie alle anderen Sorten landwirthschaftlicher Maschinen zu den billigsten Preisen und Zahlungsbedingungen.
Illustrierte Kataloge gratis und franco. [511] 3-6

Annoncen

Annahme für alle Zeitungen Oesterreichs und des Auslandes, ohne Porto und Spesen, bei reellster Bedienung zu billigsten Preisen.
Bei grösseren Aufträgen entsprechender Rabatt.
Annoncen-Expedition MORIZ STERN
Wien, I., Wollzeile 22.
Zeitungs-Verzeichnisse, Zeilenmesser franco. (302) 10

Gummi-Fischblasen

und Vorsichts-Präparate, echt französisch, bester Fabricat per Duzend 1, 2, 3, 4 und 5 fl.;
Damen-Specialitäten (Pariser Schwämme) per Duzend fl. 2-3;
Gürtel, unübertrefflich gegen nächtliche Pollutionen, per Stück fl. 2.50, so auch alle Sorten Gummi-Bettelagen, Regenmäntel, Urinhalter, Flaschen für Damen und Herren, Perioden-Taschen, Spritzen, Luftpöster, Damen-Busen und alle in diesem Genre einschlagende Artikel verfertigt direct per Nachnahme
die Gummiwaaren-Agentie
Alex. Mosé, Wien, 1, Köllnerhofgasse Nro. 4.
20 323

Am 10. August 1882

auf Allerhöchsten Befehl Seiner k. und k. Apostolischen Majestät
die
XXI. STAATS-LOTTERIE
für Civil-Böhlthätigkeits-Zwecke der diesseitigen Reichshälfte statt.
Drei Haupttreffer à fl. 60.000, fl. 20.000, fl. 10.000
öferr. Goldrente, ferner 18 Vor- und Nachtreffer zu fl. 600, fl. 400 und fl. 200 Goldrente, 10 Treffer à 1000 fl. 15 Treffer à fl. 400 und 20 Treffer à fl. 200 Goldrente, endlich Vaargewinne im Betrage von fl. 102.000.
Ein Los fl. 2
12.066 Treffer 12.066
im Betrage von
fl. 220.000 fl.
Ein Los fl. 2
Die näheren Bestimmungen enthält der Spielplan, welcher mit den Losen bei der Abtheilung der Staats-Lotterie, Stab, Niemergasse Nr. 7, 2. Stock, im Jacobsthehofe, sowie bei den zahlreichen Abzweigungen zu bekommen ist.
Die Lose werden portofrei zugesendet.
Wien, am 1. Mai 1882.
Von der k. k. Lotto-Gefälls-Direction.
Abtheilung der Staats-Lotterie.
4-5 [446]

Josef Brogle, Maschinen- und Siebblech-Fabrik, Budapest

Fabrik: Waitzner-Strasse, nächst dem österr. Staats-Bahnhofe,
Niederlage: Waitzner-Boulevard Nr. 68,
empfeht seine, auf allen landwirthschaftlichen Ausstellungen best prämiirten, verbesserten
TRIEURE mit Wechfelsieben,
Körnerputz-Maschinen mit Saugwind,
Specialität für Mühlen, dreifcharige Pflüge (Patent Nr. 28466),
Dreschmaschinen, Siebe, gelochte und durchgeschnittene Bleche
in Eisen, Stahl und Zink, sowie alle Gattungen landwirthschaftliche Maschinen und Geräte. — Preis-Courante auf Verlangen gratis und franco. (401) 9-30

